

Das stumme Kind.

Es nähret Mutter, Weib und Kind
Der Fischer Hall mit Sorgen;
Denn alles, was er heut gewinnt,
Begehrt die Noth schon morgen,
Jetzt drückt des Weibes thät'ge Hand
Er schnell im engen Garten,
Und eilt zum Kahn, bei Sonnenbrand
Des kargen Glücks zu warten.

Sein Knabe, der am Strande harret,
Läßt nach ihm Küsse schweben,
Doch lautlos nur, denn Sprache ward
Dem Armen nicht gegeben;
Drum blickt auch jetzt zum Himmelsthem
Der Vater wehmuthbange;
Fort spielt der Knab', und fern im Strom
Singt Hall zu gutem Fange:

„Gebieten kann der Fischersmann,
„Wohin sein Kahn geschwommen;
„Hier ist mein Reich, drum werden gleich
„Die guten Fischlein kommen!
„Bis in den Tod darf, bei Gebot,
„Der Unterthan nicht rechten;
„Drum Fischlein wild! drum Fischlein mild!
„Laßt in das Garn euch flechten.“

Oft leer zur heiß umdampften Fluth
Hat er sein Netz gewunden;
Die Fischlein zwingt Gewittergluth,
In Tiefen kühl zu grunden,
Und wetterkündend raset schon
Der Wind in Wirbeltänzen,
Und heult zu fernem Donnerton
Von nächt'gen Wolkenkränzen.

Nicht beutelos darf Hall nach Haus,
Ob sich Entsetzen thürmen,
Er schleudert starr die Netze aus,
Gewinn sich zu erstürmen;
Doch schnell erlischt des Tages Schein
Empörte Fluthen bäumen
Und greifen frech in's Land hinein,
Mit raubendem Berschaumen.

Wie Hall erschauernd ringt und rafft,
Daß er sich noch errette,
Oh' ungezähmte Wogenkraft
Im Wasserschlund ihn bette,
Da ahnt, weil schwer das Netz sich wiegt,
Er froh, das Unglück weiche;
„Erbarmen, Gott!“ — das Netz umschmiegt
Des eignen Kindes Leiche.

Und wieder tönt in dumpfer Hast:
„Erbarmen, Gott, Erbarmen!
„Denn deines Bornes Höllenlast
„Zermalmet ja mich Armen;
„Hätt' ich's verdient mit schwerer Schuld,
„Muß solche Qual sich enden;
„Drum hoff' ich, meines Gottes Huld
„Wird hier noch Hülfe senden!“

Den Sturm besiegend, slicht durchgraut
Er zu der Hütte Stufen,
Und hört der Mutter Jammerlaut
Erschöpft das Kind errufen;
Da, mit des Glaubens frommen Muth,
Drängt in die todte Hülle
Er aus des Herzens Liebegluth
Des Vaterathems Fülle.

„Erwache, Sohn! Ich höre nah
„Der Mutter Tritte schallen!“
Und freudlich auf der Knabe sah
Und „Vater!“ kann er lallen; *)
Die Angst, als ihn die Fluth entnahm,
Zerriß der Sprache Banden.
So ist aus ungeheurem Gram
Die schönste Freud' erstanden.

Und „liebe Mutter!“ grüßt das Kind,
Als näher sie erscheint,
Und wie die Sorg' in Lust zerrinnt,
Da sinkt sie hin und weinet,
Und Alle rufen fest umarmt:
„Des Menschen Schatz ist Glaube!
„O Gott, der du dich mild erbarmst,
„Wir beten an im Staube!“

*) Daß heftige Gemüthsbewegungen Wirkungen dieser Art hervorbringen können, ist durch unläugbare Thatsachen außer Zweifel gesetzt. Man erinnere sich dessen, was von dem ältesten Sohne des Krösus erzählt wird, der, seit langer Zeit stumm, als er einen Perser auf seinen Vater mit dem Schwerte eindringen sah, auf einmal die Sprache wieder erhielt und ausrief: „Schone des Königs!“